

Karmische Konstellationen – ein Ort künstlerischen Handelns

8. Kolloquium Kunst und Kunstförderung / Samstag 9. November 2013 / 10 – 18 Uhr /

Michael Tschechow Studio Berlin-Kreuzberg

„Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht: Du musst dein Leben ändern“, heißt es am Ende des mittlerweile fast schon totzitierten Rilke-Gedichtes „Archaischer Torso Apollos“ - ein Vers, der ohne seinen lyrischen Gesamt-Kontext nicht zu denken ist, aber gleichwohl ein Eigenleben entwickelt hat, weil er in der Gegenwart in andere Sinnzusammenhänge transferiert wurde. Die plötzliche Aktualität und starke Wirkung dieses Verses scheint in der Konstellation bzw. Signatur unserer Zeit zu liegen. Man könnte provokativ sagen: die oder eine *Ursache* dieses Rilke-Verses liegt im Heute, 2009, als Peter Sloterdijks gleichnamiges Buch erschien. Oder auch 2013 am 9. November in Berlin.

Wenn wir wahrnehmen, sehen wir Konstellationen: da das gelbe Auto, dort die Kinderschar und der kleine Hund. Es gibt auch Gedanken- bzw. Begriffskonstellationen. Wir selbst gehören, insofern wir wahrnehmen, zu einer solchen Konstellation. Der künstlerische Blick bezeugt, selektiert, pointiert, hebt heraus. Er schafft Installationen, Bilder, Bewegungen: neue, ungewohnte Wahrnehmungsmöglichkeiten.

Jede Konstellation besitzt bestimmte Implikationen. Wir nehmen Umkreise wahr, eine geistige Werk-Aura, biografische Hinter-Gründe, soziale Dynamiken, Schwierigkeiten, Inspirationsquellen. Machen wir sie als Künstler explizit, entsteht die Gefahr, dass ein Eigenwille, sei er weltanschaulich motiviert oder rein stilistisch-ästhetisch, die freie Wahrnehmung verhindert, die freie „Zeugenschaft“ hemmt.

So geraten wir in das Spannungsfeld des Ästhetischen und des Ethischen, des Impliziten und Expliziten. Die künstlerische Herangehensweise verantwortet sich in der Frage: Ermögliche ich dem Anderen auf freie Weise, etwas anderes wahrzunehmen als ich intendiert oder als ich selbst wahrgenommen habe? Halte ich die Schweben zwischen dem Expliziten und dem Impliziten?

Vor diesem Horizont geht unser Interesse im Blick auf dieses Kolloquium in zwei Richtungen.

Es gilt dem Problembewusstsein, das man ausbilden muss, wenn man sich auf diesem Spannungsfeld bewegt, und es gilt aber ausdrücklich auch der Frage:

Ist es gerade heute notwendig, die Schwelle einer unbewussten künstlerischen „Pietät“ zu überschreiten und die karmische Dimension bewusst – auch formal – in den Schaffensprozess mit hineinzunehmen? Was bedeutet es dagegen, die Perspektive der Wiederverkörperung z.B. in der Dramatik unberücksichtigt zu lassen, wo es auf der Bühne ja per Definition um menschliche Konstellationen geht? Oder: Wenn wir uns mit unserem Leib bewegen – geht nicht mehr noch als vor vielleicht hundert Jahren der Raum als Bewegungs-Geste mit uns mit, der Raum, aus dem wir kamen, und wirkt bereits der Raum, z.B. als Bild, in den wir gehen?

Wie kann ich – bildhaft oder in Gestalt einer Bewegung, eines Gestischen – karmisch Wirkendes im Sozialen bemerken, bezeugen, gar heilen? Wie ist das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung? Wann ist eine Konstellation – eine Tat, ein Begriff, ein Bild – stimmig? Warum ist die im sozialen Zusammenhang störende Handlung „unschön“? Wann wird Hässliches schicksalhaft? Wann wirkt das Unstimmige stimmig, das Hässliche schön?

Das Kolloquium führt zunächst diskursiv in diese sensiblen Fragestellungen ein, auch in Form eines kurzen Berichts über die bisherigen Erfahrungen und Arbeitsergebnisse der für dieses Kolloquium Verantwortlichen. Dabei können – oder vielleicht auch müssen – die jeweiligen persönlich-individuellen Voraussetzungen der Teilnehmer in aller Heterogenität mit an- bzw. ausgesprochen werden. Auch sollen Terminologien („Karma“) keine Hemmschwelle bedeuten.

Im Zentrum des Tagesprogramms stehen zum einen die Arbeitsprozesse einer diesem Kolloquium vorausgehenden Klausur. Sie werden in Auszügen zur Darstellung gebracht: z.B. eurythmische Bewegungsformen, die aus dem Umgang mit Motiven eines Stück-Entwurfs entstanden, dessen Fabel bewusst eine zeitliche Schwellen-Dimension entfaltet: als Ahnung eines verborgenen Opfer-Täter-Verhältnisses in einer Partnerschaft. Zum anderen wollen wir, anknüpfend an diese Motive bzw. an andere, neue Aspekte, die im Plenum entstehen, diese Schichten weiter gemeinsam erkunden – performativ und im Gespräch. Der Veranstaltungsort bietet dafür räumlich gute Möglichkeiten, für große Konstellationen wie auch für sich ggf. kurzfristig bildende Kleingruppen.

Olaf Bockemühl, Birgit Hering, Andreas Laudert, Hans Wagenmann

Tagesstruktur *

Einheit I:

10-13h / -12.30h

ab 10.00 Begrüßung

Vorstellungsrunde (mit Übungscharakter) zum Thema / Einführung in das Kolloquium

11.30-12.30 Improvisation: Türen

12.30 / 13.00 Mittagspause

Einheit II:

14.30 - 18.00h

14.30 Übung

15.30 Szene/Lesung aus „Müll & Memory“ (Arbeitstitel) mit Gespräch

Pause

16.30 Performance

17.00 Improvisation

17.30 Rückblick, Abschluss, Vorblick

*

Die Tagesstruktur ist hier bewusst beweglich gehalten und dient als Grundorientierung.

Die einzelnen Übungen/Improvisationen sind teilweise gemeinsame, teilweise

Darstellungen der Kolloquiumsverantwortlichen.